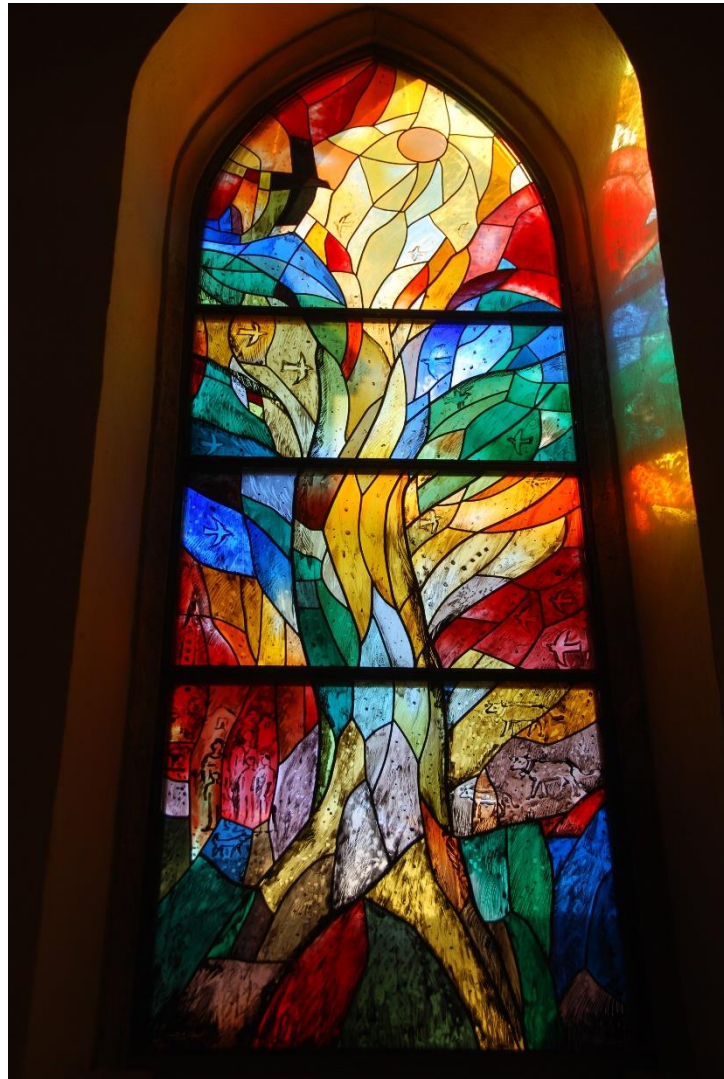


CAS-Arbeit im Rahmen des WBS Ausbildungspfarrer/in

Theologische Fakultät der Universität Bern

Geschichte und Geschichten in der pfarramtlichen Ausbildung



eingereicht bei Pfrn. Manuela Liechti-Genge, Universität Bern

von Pfr. Rudolf Gebhard, Hintere Hauptgasse 15, 4800 Zofingen

Pfingsten, 31. Mai 2020

Selbständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet.

Urheberschutz

Ich bin damit einverstanden, dass die Arbeit öffentlich zugänglich gemacht wird.

Zofingen, 31. Mai 2020

Rudolf Gebhard

Titelbild: Lebensbaum, Glasmalerei von Constant Könz, 2009, Kirche St. Luzi, Zuoz
(Foto rg)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Geschichtsbewusstsein lernen	5
3. Geschichtsbewusstsein in den pfarramtlichen Handlungsfeldern	9
3.1 Gemeindeleitung - Geschichte der Gemeinde und ihre Prägungen	9
3.2 Liturgik und Verkündigung - Geschichte des Kirchengebäudes und seine Auswirkungen für das Gemeindeleben	11
3.3 Bildung - Geschichte als Thema in Unterricht und Erwachsenenbildung	12
3.4 Seelsorge - Geschichte als Lebensgeschichte/n	12
4. Geschichtsbewusstsein in der Ausbildung von Vikaren/innen	13
4.1 Geschichte im Kompetenzstrukturmodell	14
4.2 Zusammenfassung der Umfrage im Vikariatskurs 2019/2020	14
5. Praxismodelle zur Einübung des Geschichtsbewusstseins in der Ausbildung von Vikaren/innen	21
5.1 Für Vikariatsleiterinnen und -leiter	21
5.1.1 Interviews	22
5.1.2 Erkundung der kirchlichen Gebäude	22
5.1.3 Rundgang durch die Gemeinde	23
5.2 Für Vikarinnen und Vikare	24
5.2.1 Workshop «Spuren des Religiösen in unserer Gemeinde»	24
5.2.2 Kinderführer durch die Kirche	24
5.2.3 Vergessene Persönlichkeiten der lokalen Kirchengeschichte	25
5.2.4 Erzählcafé	26
5.2.5 Jubiläen	26
6. Fazit	27
Anhang: Umfrage im Vikariatskurs 2019/2020	29
Bibliographie	30

1. Einleitung

Ein altes Bild für die Verbundenheit der Gegenwart mit ihrer sie prägenden und tragenden Geschichte sind Stamm- und Lebensbäume, biblische und säkulare. Wer über Geschichte nachdenkt, geht seinen Wurzeln nach. «Zukunft braucht Herkunft»¹ weiss auch der Philosoph Odo Marquard. «Wie ist Neues überhaupt menschenmöglich?» fragt er und gibt zur Antwort: «[...] nicht ohne das Alte.»² Eine mittelalterliche Verhältnisbestimmung von Tradition und Innovation besagt, «wir seien gleichsam Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen, um mehr und Entfernteres als diese sehen zu können – freilich nicht dank eigener scharfer Sehkraft oder Körpergröße, sondern weil die Größe der Riesen uns emporhebt.»³

Ganz anders lauten dagegen Schlagzeilen der Gegenwart: «Jugend ohne Geschichte» titelte die «Schweiz am Wochenende» am 20. Mai 2017 und warnte vor einer Abwertung des Fachs Geschichte in den neuen Lehrplänen: «Historiker sorgen sich um den Schulunterricht - und die Demokratie.»⁴ Welche Rolle dabei der neue Lehrplan 21 spielt und spielen wird, ist indessen umstritten. Der Germanist und Historiker Mario Andreotti diagnostiziert in der Zusammenfassung der Fächer Geschichte und Geographie an der Volksschule zu «Räume, Zeiten, Gesellschaften»⁵ sowie in der Fokussierung auf Kompetenzen statt auf Fakten eine gefährliche Abwertung des Fachs Geschichte in Schule und Gesellschaft.⁶ Dagegen sieht der Geschichtsdidaktiker Peter Gautschi im neuen Lehrplan auch Chancen. Die Orientierung an Kompetenzen sei ein modernes Konzept, und die Thematisierung von Schweizer Geschichte, Geschichte in der Öffentlichkeit sowie politischer Bildung gäben wichtige Impulse für fachspezifisches Lernen.⁷

Auch das Kompetenzstrukturmodell der Aus- und Weiterbildung der evangelisch-reformierten Pfarrerinnen und Pfarrer setzt den Fokus auf Kompetenzen.⁸ Im Folgenden soll untersucht werden, welchen Stellenwert historische Kompetenzen im Vikariat haben und wo sie benötigt werden. Sind kirchen-, dogmen- und religionsgeschichtliche Themen, die während des Theologiestudiums einen bedeutenden Raum eingenommen haben, in der praktischen Ausbildung zum Pfarramt noch relevant

¹ Marquard, Odo, Zukunft braucht Herkunft, Philosophische Betrachtungen über Modernität und Menschlichkeit, in: ders., Philosophie des Stattdessen, Stuttgart 2000, S. 66-78.

² Ebd., S. 66.

³ Bernhard von Chartres zugeschrieben. Zitiert nach Gessner, Kerstin, Die Vermessung des Kosmos. Zur geometrischen Konstruktion von urbanem Raum im europäischen Mittelalter, Wien/Köln/Weimar 2020, 33.

⁴ Nock, Yannick: Jugend ohne Geschichte, in: Schweiz am Wochenende, 20. Mai 2017, S. 5.

⁵ www.lehrplan21.ch/fachbereiche, abgerufen am 11.6.2019.

⁶ Vgl. Andreotti, Mario, Geschichte ist wichtiger denn je, in: www.aargauerzeitung.ch/kommentare-aaz/geschichte-ist-wichtiger-denn-je-134069510, abgerufen am 11.6.2019.

⁷ Vgl. Gautschi, Peter, Geschichte ist eine der besten Antworten, Interview mit Peter Gautschi, in: Schweiz am Wochenende, 11. März 2017, S. 26f.

⁸ Vgl. Konkordatskonferenz (Hg.), Standards für die Aus- und Weiterbildung der evangelisch-reformierten Pfarrerinnen und Pfarrer: Kompetenzstrukturmodell, beschlossen am 28.11.2013.

und notwendig? Inwiefern ist gerade beim Arbeitsbeginn in einer neuen Gemeinde eine Beschäftigung mit ihrer Geschichte, ihren Traditionen und der Historie der Region von Bedeutung? Wie werden Vikare/innen in diese geschichtlichen Prägungen eingeführt? Welche Bedeutung haben sie für die Ausbildung?

Während meines Studienurlaubs in der Church of England 2017 habe ich eine Kirche kennengelernt, die einerseits durch innovative und ungewohnte Formen des Kirchenseins für frischen Wind sorgt und auch in den Schweizer Kirchen grosse Beachtung findet⁹, die aber andererseits eine Traditionsverbundenheit und ein Geschichtsbewusstsein pflegt, das m.E. ebenso aussergewöhnlich und beachtlich ist. Durch die drei auf Richard Hooker (1554-1600) zurückgehenden Grundprinzipien des Anglikanismus, Schrift, Tradition und Vernunft,¹⁰ werden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einer Synthese zusammengehalten. Die Balance zwischen diesen drei Prinzipien kann sowohl vor einer biblizistisch-fundamentalistischen Haltung zur Schrift bewahren als auch vor einem kurzlebigen Aktivismus schützen. Sie schliesst eine Geschichtsvergessenheit einerseits und einen unkritischen, naiven Umgang mit der Vergangenheit andererseits aus. Dass die Gemeinschaft der Kirche keine nur in der Gegenwart liegende, sondern auch eine durch alle Zeiten und Epochen hindurch sich realisierende ist und diese unseren eigenen gegenwärtigen Glauben oder Kleinglauben prägt, ist tief im anglikanischen Bewusstsein verankert. So steht auf dem Titelblatt der Liturgie des Evensongs in der Kathedrale von Canterbury zu lesen, dass an dieser Stelle seit 1400 Jahren ohne Unterbrechung zum Lobe Gottes gebetet und gesungen wurde.¹¹

Im folgenden Kapitel werden die acht Dimensionen des Geschichtsbewusstseins nach Karl Gautschi dargestellt. Die Beobachtung einer überraschenden Parallelität zur pfarramtlichen Praxis und zu ihren Handlungsfeldern lässt aufhorchen.

Danach werden anhand einiger Beispiele diejenigen Arbeitsfelder im Pfarramt beschrieben, in denen eine ausgeprägte Sensibilität für Geschichte und Geschichten notwendig ist.

Im vierten Kapitel wird nach den theoretischen und praktischen historischen Kompetenzen gefragt, die die Ausbildung auszeichnen. Wo kommen historische Kompetenzen im Kompetenzstrukturmodell vor? Wo sind sie im Alltag eines Vikars, einer Vikarin hilfreich? Dabei dient eine Umfrage im Vikariatskurs 2019/2020 als empiri-

⁹ Vgl. Müller, Sabrina, *Fresh Expressions of Church. Ekklesiologische Beobachtungen und Interpretationen einer neuen kirchlichen Bewegung*, Zürich 2016 und www.freshexpressions.ch (abgerufen am 30.9.2019).

¹⁰ Vgl. Wells, Samuel, *What Anglicans Believe. An Introduction*, London 2011, 41.

¹¹ Die Coronakrise ab März 2020 hat diese Tradition allerdings jäh unterbrochen. Selbst Privatgebete des Klerus sind zur Zeit in der Kathedrale untersagt. Vgl. <https://www.canterbury-cathedral.org/worship/services> (abgerufen am 27.4.2020).

sche Basis. Eine erste Umfrage im Vikariatskurs 2018/2019 hatte zu wenig Rücklauf generiert.

Im letzten Teil sollen Praxismodelle für das Vikariatsjahr vorgestellt werden, die helfen, historisches Bewusstsein und Sensibilität für geschichtlich Gewachsenes zu fördern bzw. die Dimensionen von Zeit und Raum einer Kirchgemeinde wahrzunehmen und verantwortlich und zukunftsorientiert zu gestalten.

2. Geschichtsbewusstsein lernen

Wozu brauchen wir ein Wissen um die Vergangenheit? Wozu hilft ein Verständnis von Geschichte und Kirchengeschichte? Dass im Vikariat nach der Dominanz historischer Fragestellungen im Theologiestudium nun endlich die kirchliche Praxis, innovative Projekte, kybernetische Fragen und seelsorgliche Begegnungen im Vordergrund stehen, mögen manche als Befreiung empfinden. Dennoch wird sich schnell herausstellen, dass in nahezu allen pfarramtlichen Handlungsfeldern ein vertieftes Verständnis von Herkunft und Geschichte unabdingbar ist. Leben und Glauben, Fragen und Zweifel, Freude und Nöte der Menschen sind nur auf dem Hintergrund von gewachsenen Traditionen, Frömmigkeiten, Geschichte und Geschichten zu verstehen.

Nach Peter Gautschi trägt der Geschichtsunterricht «zur individuellen als auch zur sozialen Identitätsbildung»¹² bei. Die Entwicklung eines vertieften Bewusstseins für geschichtliche Zusammenhänge, wie sie Gautschi darlegt, deckt sich in erstaunlichem Mass mit den Anforderungen und Herausforderungen, mit denen sich eine Pfarrerin oder ein Pfarrer im Alltag konfrontiert sieht.

«Historisches Lernen ist ein Vorgang, bei dem Menschen ihre Aufmerksamkeit auf Vergangenes richten, dieses wahrnehmen und für sich rekonstruieren und deuten.»¹³ Diese hermeneutische Kompetenz, in der Gautschi das Ziel des Geschichtsunterrichts zusammenfasst, erhält auch in der Vikariatsausbildung höchste Priorität.¹⁴ Zwar steht im Kompetenzstrukturmodell die vierte Kompetenz «Hermeneutische Reflexion» in einer Reihe mit den anderen notwendigen Fähigkeiten einer Pfarrerin und eines Pfarrers, doch fragt es sich, ob ihr nicht eine noch viel grundlegendere Stellung zukommt. Wenn man mit dem Evangelisch-Lutherischen Predigerseminar Nürnberg von einer «theologisch-hermeneutischen Kompetenz»¹⁵ spricht, so wird auch «deutlich, dass alle Bereiche des Kompetenzstrukturmodells immer von der grundlegenden theologischen Urteilskraft und von einer religiösen Grund-

¹² Gautschi, 2017, S. 26.

¹³ Gautschi, Peter, Geschichte lehren. Lernwege und Lernsituationen für Jugendliche, Zürich 6. Aufl. 2015, S. 11.

¹⁴ Vgl. Kompetenzstrukturmodell, S. 13.

¹⁵ www.predigerseminar-nuernberg.de/ausbildung/die-zweite-ausbildungsphase/pastorale-kompetenz.html (abgerufen am 16.9.2019).

haltung der Pfarrperson durchdrungen sein müssen.»¹⁶ Albrecht Grözinger umschreibt das Pfarramt deshalb zu Recht als das «Amt der Erinnerung»¹⁷ und als Aufgabe von Pfarrerinnen und Pfarrern und allen in der Kirche Tätigen, «die biblisch-christliche Überlieferung [...] für die Menschen heute als lebensdienlich erfahrbar zu machen.»¹⁸ Dabei gehört es "zu den Aufgaben der Plausibilisierung der Lebensdienlichkeit dieser Tradition, [...] sie] stets aufs Neue einer kritischen Prüfung zu unterziehen."¹⁹ Damit wird deutlich, dass - in der Terminologie von Gautschi gesprochen - nicht nur die kritische Rekonstruktion und Auslegung von biblischen Geschichten und kirchengeschichtlicher Vergangenheit, sondern auch das Verstehen von Lebensgeschichten und ihre seelsorgliche Deutung zur hermeneutischen Kompetenz gehören. Die Fähigkeit, eine Gemeinde in ihrer Geschichte und ihren Geschichten wahrzunehmen, ist die Voraussetzung dafür, um sie auch in gegenwärtigem und zukünftigem Leben und Glauben zu begleiten, zu ermutigen und zu neuen Zielen zu führen.

Nach Peter Gautschi sind es acht Dimensionen des historischen Bewusstseins, die für das Erlernen von geschichtlichen Zusammenhängen von Bedeutung sind. Sie sollen im Folgenden auf ihre Relevanz für die Ausbildung von Pfarrpersonen befragt werden.

Prägend für das Geschichtsbewusstsein sind nach Gautschi zunächst ein "reflektierter Umgang mit der Dimension Zeit"²⁰ sowie "der reflektierte Umgang mit dem Raum"²¹. Dass Geschichte sich mit Zeit, Epochen, Zeitabläufen und unterschiedlichen Zeitverständnissen beschäftigt, ist eine Selbstverständlichkeit. Dagegen wird die Dimension Raum nicht so ohne weiteres mit Geschichte in Verbindung gebracht. Während es in der Geografie um die naturwissenschaftliche Betrachtung von Räumen geht, beschäftigt sich Geschichte mit der gesellschaftlichen Relevanz von Räumen, Orten und Landschaften. Nicht nur wann und wie Menschen handeln, sondern auch wo dies geschieht und warum gerade da, bilden Themen des Geschichtsunterrichts.²² So gehören auch zum Zeit- und Raumbewusstsein im Pfarramt nicht nur ein Grundwissen um die Entstehung der Orts-, Kantonal- und Landeskirchen sowie der Verflechtung mit der weltweiten Kirche, sondern auch das Verständnis der Lebens-, Arbeits- und Freizeitorte der Menschen sowie der Räume, in denen sie glauben, hoffen, lieben. Um «Menschen in ihren Lebenswelten und gesellschaftlichen Ent-

¹⁶ Kompetenzstrukturmodell, S. 5.

¹⁷ Grözinger, Albrecht, Das Pfarramt als Amt der Erinnerung, in: Schaufelberg, Thomas / Hartmann, Juliane (Hg.), Perspektiven für das Pfarramt. Theologische Reflexionen und praktische Impulse zu Veränderungen in Berufsbild und Ausbildung, Zürich 2016, S. 144-147, S. 144.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd., S. 145.

²⁰ Gautschi, 2015, S. 12.

²¹ Ebd. S. 14.

²² Vgl. ebd.

wicklungen mit Neugier und Offenheit zu begegnen»²³, ist es nötig, die Wahrnehmung für die Herkunft, die Lebenszeit und den Lebensraum zu schärfen. Dass zur Arbeit von Pfarrerinnen und Pfarrer das Bewusstsein für besondere Räume gehört, kommt nicht zuletzt beim sorgfältigen und überlegten Umgang mit dem Kirchenraum, seiner Geschichte und Gestaltung, seiner Atmosphäre und Wirkung zum Ausdruck.

Eine dritte Dimension des Geschichtsbewusstseins umfasst nach Gautschi das Bewusstsein und die Entwicklung der individuellen und gesellschaftlichen Identität. Wenn er in Bezug auf den Geschichtsunterricht postuliert, dass neben der Selbsterkenntnis auch das «Fremdverstehen» dadurch eingeübt werden soll, «dass bewusst und spielerisch andere Positionen als die eigene eingenommen werden»²⁴, so findet sich dazu eine erstaunliche Parallele im Kompetenzstrukturmodell: «Die Pfarrperson ist bereit, den eigenen theologischen Standpunkt im ständigen Dialog zu entwickeln.»²⁵ Die Fähigkeit, von sich selbst abzusehen und von Fall zu Fall auch einen anderen als den eigenen Standpunkt einzunehmen, gehört grundlegend zur pfarramtlichen Kompetenz. Es geht dabei darum, sowohl die eigene Überzeugung zu vertreten als auch Fremdes zu verstehen suchen und so den Dialog offen zu halten. Das Identitätsbewusstsein hilft im Umgang mit kirchlichen und konfessionellen Prägungen sowie bei ekklesiologischen Entscheidungen und kirchlichen Zukunftsmodellen.

Als zwei weitere Dimensionen des historischen Bewusstseins nennt Gautschi das ökonomisch-soziale sowie das politische Bewusstsein.²⁶ Zum ersteren gehört die Erkenntnis, dass das Zusammenleben, das Handeln und die Entscheidungen von Menschen dadurch bestimmt werden, «ob sie ihren Lebensunterhalt durch Arbeit erschaffen können oder in Armut geraten, ob sie wirtschaftliche Macht ausüben oder ausgebeutet werden.»²⁷ Zum politischen Bewusstsein gehören die Wahrnehmung von Herrschaft und ein bewusster und verantwortlicher Umgang mit Macht. Wenn die hermeneutische Reflexion im Pfarramt dazu verhilft, «Menschen in ihren Lebenswelten und gesellschaftlichen Entwicklungen mit Neugier und Offenheit zu begegnen»²⁸, so kann diese Kompetenz dadurch eingeübt werden, dass sowohl die wirtschaftlichen Gegebenheiten einer Gemeinde und ihrer Glieder als auch die offenliegenden wie auch versteckten Herrschaftsverhältnisse analysiert, wahrgenommen und ins diakonische und seelsorgliche Wirken einbezogen werden. Fragen von Macht, Partizipation, Leitung und politischer Einflussnahme sind auch im Pfarramt virulent und dürfen in ihrer Bedeutung für die Kirche nicht unterschätzt

²³ Kompetenzstrukturmodell, S. 13 (Hermeneutische Reflexion).

²⁴ Gautschi, 2015, S. 17.

²⁵ Kompetenzstrukturmodell, S. 13 (Hermeneutische Reflexion).

²⁶ Vgl. Gautschi, 2015, S. 18-21.

²⁷ Ebd., S. 18.

²⁸ Kompetenzstrukturmodell, S. 13 (Hermeneutische Reflexion).

werden. Ihre Wahrnehmung und Ausbildung begegnen in den Kompetenzen «Leitung» sowie insgesamt im Bereich «Einfluss nehmen»²⁹, aber auch in der Fähigkeit, sich in den vorgegebenen Strukturen und Ordnungen der Kirche zurechtzufinden und Mechanismen zu ihrer Veränderung gezielt einsetzen zu können. Ein Verständnis von Wirtschaft und Politik in ihren historischen und gegenwärtigen Formen gehört zum diakonischen und sozialetischen Auftrag der Kirche.

Unter «Historizitätsbewusstsein»³⁰ versteht Gautschi weiter den Umgang mit Kultur und die Fähigkeit, historische Veränderungen und Entwicklungsprozesse wahrzunehmen und kritisch zu deuten. Dass Pfarrerinnen und Pfarrer in der Lage sein sollten, «reflektiert entweder an Tradition festzuhalten oder sich für Emanzipation einzusetzen»³¹, drückt Grözinger so aus: «Auch das Christentum ist - wie jede andere Religion - eine durch und durch ambivalente geschichtliche Grösse. Es gehört mit zu den Aufgaben der Plausibilisierung der Lebensdienlichkeit dieser Tradition, dies anzuerkennen und diese Tradition stets auf Neue einer kritischen Prüfung zu unterziehen. [...] Traditionen werden nicht allein durch Bewahrung, sondern stets auch durch *Innovation* am Leben erhalten.»³²

Unter der Frage «real oder fiktiv?»³³ behandelt Gautschi das notwendige Erlernen eines kritischen Bewusstseins bezüglich der Wirklichkeit. Ein kritischer Umgang mit Quellen, wie er zum Handwerkszeug jedes Historikers gehört, ist auch für eine wache Zeitgenossenschaft unabdingbar. Er hilft aber in moderner Medienerziehung, in der Auseinandersetzung mit pseudowissenschaftlichen Behauptungen sowie bei der Beurteilung von alten und modernen Mythen und Verschwörungstheorien. Ebenso führt die Frage nach historischer Wirklichkeit hin zu der weitergehenden Frage nach ihrem Verhältnis zur Wahrheit. Was wirklich ist, ist noch nicht unbedingt wahr, und umgekehrt. Die theologische Disziplin der Dogmatik hat es genau mit dieser Unterscheidung zu tun. Sie fragt nicht so sehr nach der Wirklichkeit als vielmehr nach der Wahrheit des Wirklichen, sie beschreibt nicht die christlichen Glaubensinhalte «unter Ausklammerung der Wahrheitsfrage», sondern das, «was Christen als Wahrheit ihres Glaubens behaupten und vertreten.»³⁴

Eine letzte Dimension historischen Lernens betrifft das «moralische Bewusstseins» und die Frage «richtig oder falsch?»³⁵ Die Wahrnehmung der Wirklichkeit führt zur Deutung und zur eigenen Stellungnahme. Dabei ist zu entdecken, dass «was aus heutiger Sicht als falsch erscheint, zu anderen Zeiten aus damaliger Sicht durchaus als richtig eingeschätzt werden konnte.» Das heisst gerade nicht, einem Relativis-

²⁹ Ebd., S. 25 und S. 4f.

³⁰ Gautschi, 2015, S. 22.

³¹ Ebd.

³² Grözinger, Pfarramt, S. 145 [Hervorhebung i. O.].

³³ Gautschi, 2015, S. 26.

³⁴ Beide Zitate Joest, Wilfried, Dogmatik, Bd. 1: Die Wirklichkeit Gottes, Göttingen ³1989, S. 15.

³⁵ Gautschi, 2015, S. 28.

mus das Wort zu reden, sondern vor dem eigenen Urteil jeweils auch «andere Perspektiven auszuprobieren»³⁶ und so die eigene moralische Urteilskraft zu entwickeln: «Eine Auseinandersetzung mit Geschehen der Vergangenheit kann dazu beitragen, dass das persönliche Weltbild nicht allzu geschlossen wird, dass die Jugendlichen nicht alles kritiklos übernehmen, was in dieses Weltbild passt.»³⁷

Der Durchgang durch die geschichtsdidaktischen Grundlegungen, wie sie Peter Gautschi darlegt, hat weitreichende Parallelen zur pfarramtlichen Praxis ergeben. Der Einübung in ein differenziertes historisches Bewusstsein in seinen verschiedenen Dimensionen muss demzufolge auch in der Aus- und Weiterbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern eine hohe Priorität eingeräumt werden.

Im Folgenden soll die Relevanz von Geschichte anhand von vier Arbeitsfelder exemplarisch dargestellt und konkretisiert werden.

3. Geschichtsbewusstsein in den pfarramtlichen Handlungsfeldern

Geschichte und Geschichten begegnen im pfarramtlichen Alltag auf Schritt und Tritt. In allen Handlungsfeldern ist ein differenziertes Bewusstsein für historisch Gewachsenes, für explizite wie auch unausgesprochene Traditionen, sowie für mentalitäts- und theologiegeschichtliche Prägungen hilfreich und nötig.

3.1 Gemeindeleitung - Geschichte der Gemeinde und ihrer Prägungen

Als Pfarrerin oder Pfarrer begegnen einem gerade zu Beginn einer neuen Aufgabe und beim Kennenlernen einer neuen Gemeinde Geschichten, die Gegenwärtiges mit Vergangenen begründen, legitimieren oder in Frage stellen. Dazu einige Beispiele aus der pfarramtlichen Erfahrung:

In einem Bewerbungsgespräch wird als erstes gar keine Frage gestellt, sondern dem Bewerber mitgeteilt, dass in dieser Gemeinde die Frauen immer als erste an den Abendmahlstisch treten dürfen, da sie vor langer Zeit einmal, als die Männer im Krieg waren, das Dorf verteidigt hätten. Diese Tradition in Verbindung mit einer legendenumwobenen Geschichte aus dem Dreissigjährigen Krieg ist in der Gemeinde derart prägend und verankert, dass sie unbedingt zu respektieren ist. Den Feriengästen muss sie vor jeder Abendmahlsfeier aufs Neue erklärt werden. Sie steht aber nicht nur für eine besondere Abendmahlsliturgie, sondern zeigt auch, wie sensibel gottesdienstliche Formen und insbesondere der Umgang mit Taufe und Abendmahl sind. Durch dieses in der Geschichte begründete Recht hat die Gemeinde darüber hinaus ein Alleinstellungsmerkmal in der Region, auf das sie stolz ist und das sich auch im alltäglichen Gemeindeleben auswirkt. Frauen sind hier als Ent-

³⁶ Beide Zitate ebd.

³⁷ Ebd., S. 29.

scheidungsträgerinnen in kirchlichen Behörden gut vertreten und haben ein grosses Gewicht.

Die theologischen Auseinandersetzungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts um Bibelverständnis, Glaubensbekenntnis und historische Kritik sind in manchen aargauischen Kleinstädten noch lebendig und in der Erinnerung älterer Gemeindeglieder präsent. Von zwei Pfarrern musste jeweils einer der positiven, der andere der liberalen Richtung angehören. Bis heute kann es geschehen, dass man bei Amtsantritt nach einer Stellungnahme zu diesen beiden kirchlichen Richtungen befragt wird. Nicht selten wirken Kirchenspaltungen aus der damaligen Zeit nach, etwa da, wo sie zur Gründung von Freikirchen wie der Minoritätsgemeinde Aarau³⁸ oder von Evangelischen Gesellschaften wie in den Kantonen Bern und Zürich³⁹ geführt haben.

Noch prägender auf das Gemeindeleben wirkt es sich aus, wenn Spaltungen oder ZerreiSSproben durch unterschiedliche Frömmigkeiten in jüngster Vergangenheit stattgefunden haben. Wenn in einer Gemeinde aufgrund des Rücktritts der Kirchenpflege ein Kuratorium⁴⁰ eingerichtet werden muss, hinterlässt dies nachhaltige Erinnerungen, Verletzungen und Kränkungen unter den in der Kirche aktiven und engagierten Gemeindegliedern. Kirchengaustritte oder die Hinwendung zu örtlichen Freikirchen lassen sich dadurch erklären. Aber auch die Würdigung eines neuen Miteinanders, von Vertrauen und gegenseitigem Respekt kann aufgrund vergangener Trennungen deutlicher und expliziter ausfallen.

Gemeindeleitung spielt sich nie im luftleeren Raum und im geschichtslosen Jetzt ab, sondern wird geprägt von Erfahrungen der jüngeren oder auch älteren Vergangenheit. Wenn Vikarinnen und Vikare ein Verständnis für Kybernetik entwickeln sollen, so ist zwar das Experimentieren mit neuen, innovativen Ausdrucksformen des Glaubens und frischen Erscheinungen von Kirche ein wichtiger Bestandteil davon, doch ist es mindestens ebenso wichtig, sorgfältig und genau, einfühlsam und aufmerksam die Geschichte der kirchlichen Leitungsstrukturen und der Kirchengemeinde zu erkunden. Das soziale Zusammenwirken innerhalb einer Kirchengemeinde kann nur beeinflussen und prägen, wer auch die Faktoren seiner Entstehung kennt.

³⁸ Der 1865 gegründete "Evangelischer Verein" gab sich später den bezeichnenden Namen "Minoritätsgemeinde in der reformierten Landeskirche". Vgl. auch <http://www.mino-aarau.ch/ueberuns/geschichte/>

³⁹ Vgl. Dellsperger, Rudolf/Nägeli, Markus/Ramser, Hansueli, Auf dein Wort. Beiträge zur Geschichte der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern im 19. Jahrhundert, Bern 1981 und Meyer, Helmut/Schneider, Bernhard, Mission und Diakonie. Die Geschichte der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich, Zürich 2011 (Mitteilungen des Antiquarischen Gesellschaft in Zürich Bd. 78).

⁴⁰ Ein sog. Kuratorium wird in aargauischen Gemeinden dann eingesetzt, wenn eine Kirchenpflege nicht mehr handlungs- und entscheidungsfähig ist: "Kann oder will eine Kirchenpflege ihre Pflichten nicht mehr ausüben oder ist die gesetzliche Mindestanzahl von vier ehrenamtlichen Kirchenpflegemitgliedern unterschritten, muss der Kirchenrat für die Kirchengemeinde ein Kuratorium errichten." www.ref-ag.ch/wikiref/kuratorium.html (abgerufen am 30.9.2019).

3.2 Liturgik und Verkündigung - Geschichte des Kirchengebäudes und seine Auswirkungen für das Gemeindeleben

Wohl in den meisten Gemeinden ist das Kirchengebäude selbst eines der geschichtsträchtigsten im ganzen Ort. In den reformierten Kantonen stammen viele Kirchen aus vorreformatorischer Zeit und wurden in nachreformatorischer Zeit auf charakteristische Weise den neuen liturgischen und theologischen Anforderungen angepasst. Andere sind typisch reformierte Neubauten aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die den Geist der reformierten Orthodoxie oder der Aufklärung baulich verdichtet haben. In gemischt-konfessionellen oder rein katholischen Gebieten stammen die evangelischen Kirchen mehrheitlich aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Gerade neuere Bauten, deren kunstgeschichtliche Bedeutung geringer sein mag, sind in ihrem geschichtlichen Wert umso höher einzuschätzen. Bei Kirchen der späten 50er-, 60er- und 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts leben meistens noch Zeitzeugen und Entscheidungsträger aus der Bauzeit, die viel Herzblut in diese Gebäude investiert haben. Umnutzungen oder gar geplante Abbrüche von Kirchen aus dieser Zeit sind deshalb nicht nur aus zeitgeschichtlichen, sondern auch aus seelsorglichen Gründen äusserst herausfordernd.⁴¹

Wer in einem Kirchengebäude Gottesdienst feiert, stellt sich in eine Geschichte, die diesen Ort längst geprägt hat. Die Art und Weise des Gottesdienstfeierns sowie der Gebrauch der verschiedenen liturgischen Orte stellen immer eine Interpretation des bisher hier Geschehenen, Gefeierten und Veränderten dar. Sowohl die Übernahme des geschichtlich Gewordenen, etwa das Besteigen der Kanzel zur Predigt, wie auch die Abgrenzung oder Neuinterpretation des Kirchenraumes, etwa durch das Einrichten einer Kinderecke in der ehemaligen Seitenkapelle oder das Taufen am Abendmahlstisch statt am weit entfernt von der Gemeinde aufgestellten Taufstein, müssen reflektiert geschehen und benötigen ein historisches Verständnis. Wenn etwa das ehemalige Gestühl der Chorherren später für die Kirchenvorsteherschaften reserviert war und in neuester Zeit als Besenkammer für den Sigristen dient, so haben solch funktionale Veränderungen des Kirchenraums immer auch eine Botschaft, die zu bedenken ist. Einem aktuellen Beispiel eines oft wenig reflektierten Umgangs mit historischen Kirchenräumen hat sich Johannes Stückelberger in seiner Studie zu Tauferinnerungsorten gewidmet.⁴²

Eine historische und kunstgeschichtliche Beschäftigung mit einem Kirchenraum kann den darin gefeierten Gottesdiensten Impulse und Konkretion geben. Oder aber es werden wertvolle Impulse übersehen, die vom Kirchenraum in die Verkün-

⁴¹ Als aktuelles Beispiel sei hier die immer noch laufende Auseinandersetzung um den geplanten Abbruch bzw. Neubau oder die Unterschutzstellung der Reformierte Kirche in Turgi AG genannt: www.refkirche-bgt.ch/kirche-turgi (abgerufen am 30.9.2019) und www.ref-kirchen-ag.ch/kirchen/turgi/kirchen-und-baugeschichte.php (abgerufen am 30.9.2019).

⁴² Vgl. Stückelberger, Johannes, *Taufbäume und andere Tauferinnerungsorte*, Bern 2015 (www.liturgik.unibe.ch/publikationen).

digung übergehen können. So ist es dem Verfasser selbst ergangen, dass er eine Predigt über die Himmelsleiter Jakobs hielt, nichtwissend, dass im gotischen Chor der Kirche eine unscheinbare moderne Skulptur mit genau diesem Titel steht. Ihr Einbezug in Gottesdienst und Predigt wäre eine Bereicherung und Veranschaulichung für die Verkündigung wie auch für die Gemeindeglieder gewesen, die dem schwer zugänglichen abstrakten Kunstwerk eher ablehnend oder fragend gegenüberstehen.⁴³

3.3 Bildung - Geschichte als Thema in Unterricht und Erwachsenenbildung

Auf den ersten Blick kommen historische Themen am ehesten im Unterricht und in der kirchlichen Bildungsarbeit vor. Es sei hier nur an die zahlreichen Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum erinnert. Abgesehen aber von solchen und ähnlichen Jubiläumsveranstaltungen - etwa von Kirchengebäuden, lokalhistorischen Feierlichkeiten, runden Geburts- oder Todestagen berühmter Theologen oder Musiker - sind geschichtliche Themen in den Bildungsangeboten von Kirchgemeinden eher selten zu finden, anders als im Religionsunterricht, in dem häufig und regelmässig Reformations-, Religions- und lokale Kirchengeschichte sowie auch die Biographien von bekannten Persönlichkeiten behandelt werden. Dazu gibt es gutes und brauchbares Unterrichtsmaterial.

Historisch-kritisch geschulte Theologinnen und Theologen lesen biblische Texte selbstverständlich als Dokumente ihrer Zeit. Die Einordnung in den damaligen historischen Kontext gehört unabdingbar zum Weg des Verstehens. So werden biblische Texte als "fremde Gäste"⁴⁴ in Predigt und Bibelgesprächskreisen, in Bibelseminaren für die Gemeinde und Hauskreisen wahrgenommen, ausgelegt und hoffentlich auch in der Gegenwart gehört. Das Problem liegt allerdings da, wo bei der historischen Einordnung der Texte stehen geblieben wird. Ein reflektierter Umgang mit der biblischen und kirchlichen Tradition suspendiert gerade nicht vor eigener Stellungnahme, sondern "hilft mit, Grundorientierungen auszubilden, um sich in diesen Dimensionen [sc. Raum und Zeit RG] zurechtzufinden."⁴⁵

3.4 Seelsorge - Geschichte als Lebensgeschichte/n

In der Seelsorge, so scheint es, sind psychologische, kommunikative und empathische Fähigkeiten weit relevanter als ein historisches Bewusstsein von Raum und Zeit. Doch wenn Menschen mit ihren je spezifischen Lebensgeschichten, Erfahrungen, Prägungen und Verletzungen verstanden werden wollen, ist das Verstehen ihrer Herkunft⁴⁶ entscheidend. Ein mentalitäts- und frömmigkeitsgeschichtliches

⁴³ Skulptur von Charlotte Germann-Jahn (1921–1988) von 1968 in der Stadtkirche Zofingen, vgl. www.ref-kirchen-ag.ch/kirchen/zofingen/chor.php

⁴⁴ Weder, Hans, Neutestamentliche Hermeneutik, Zürich 1986, S. 428-435.

⁴⁵ Gautschi, 2015, S. 7.

⁴⁶ Vgl. dazu den lesenswerten Roman von Stanišić, Saša, Herkunft, München ⁵2019.

Verständnis ist für die Seelsorge ebenso unerlässlich wie sozialwissenschaftliche Zugangsweisen. Dabei ist auch immer das Umfeld, die familiäre, regionalgeschichtliche, kirchliche und theologische Prägung mitzubedenken. Biographien werden geprägt von den konkreten Räumen und den jeweiligen Zeitumständen, von äusseren wirtschaftlichen Faktoren, politischen Ereignissen, wissenschaftlichen Entdeckungen usw., die das Leben prägten. Auch wenn ältere Menschen in der Schweiz, anders etwa als Menschen in West- oder in Ostdeutschland, Zusammenbrüche von Staaten, Ideologien und Weltanschauungen nicht am eigenen Leib erlebt haben, so sind gewisse historische Ereignisse in der Erinnerung hängen geblieben und haben die Biographie geprägt. Migration im Kleinen oder Grossen, berufliche Erfahrungen im Ausland, Aktivdienst oder der Entschluss zur Dienstverweigerung und vieles andere mehr, was historisch bedingt ist, scheint in seelsorglichen Gesprächen durch.

So wird etwa jede Seelsorgerin und jeder Seelsorger im Altersheim früher oder später Menschen begegnen, die aus ihrer Geschichte als Verdingkinder berichten, an die sie sich schmerzlich und seltener auch dankbar zurückerinnern.⁴⁷ Oder man hört von den Auseinandersetzungen und Kämpfen um die Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Frauen. Die damit verbundenen Verletzungen, aber auch die überzeugte Politisierung kommen manchmal erst Jahrzehnte später zur Sprache. Lehrreich sind biographisch festgehaltene Erinnerungen.⁴⁸

Auch die Kenntnis der neuesten Zeitgeschichte ist für gelingende Seelsorge unabdingbar. Dazu gehört eine wache Zeitgenossenschaft und das Informiertsein über aktuelle politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen und Ereignisse. Ein unvergessener Tipp meines verstorbenen Mentors im Gemeindepraktikum lautete: "Mach keinen Besuch, ohne vorher die Zeitung gelesen zu haben!"⁴⁹

4. Geschichtsbewusstsein in der Ausbildung von Vikaren/innen

Es stellt sich nun die Frage, wo das Bewusstseins für solche Themen und Wahrnehmungen in der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern gelehrt und gelernt wird. Welche Rolle nimmt historisches Lernen im EPS und im Vikariat ein, und welche Ausbildungssettings wären dafür hilfreich?

⁴⁷ Vgl. Hofstetter, Simon / Gaillard, Esther, Heim- und Verdingkinder. Die Rolle der Reformierten Kirchen im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 2017, oder die vielen Einzelberichte, für die exemplarisch genannt sei Brühlmann-Jecklin, Esther, Alice singt. Die Geschichte eines Verdingkinds, Oberhofen 2012.

⁴⁸ Frauenbiographien und Projekte von Oral History sensibilisieren für die Verbindung von Seelsorge und historischem Bewusstsein, vgl. z.B. Cathomas-Bearth, Rita u.a. (Hgg.), Erzählenhören. Frauenleben in Graubünden, Chur, 2. Aufl. 1999 oder Rascher-Janett, Flurinda / Teckenmeyer, Lothar, Freischwimmen. Eine Frauengeschichte aus dem Engadin, Hörstel 2019. Zur Geschichte der Frauenordination vgl. Caprez, Christina, Die illegale Pfarrerin. Das Leben von Greti Caprez-Roffler 1906-1994, Zürich, ²2019.

⁴⁹ Pfr. Kurt Flückiger (1929-2006).

4.1 Geschichte im Kompetenzstrukturmodell

Von 'Geschichte' oder 'historischem Bewusstsein' ist auf den ersten Blick im Kompetenzstrukturmodell kaum die Rede. Zum Leben aus dem Evangelium gehöre zwar das Fachwissen aus der Kirchengeschichte hinsichtlich unterschiedlicher «Traditionen der Glaubenspraxis»⁵⁰. Von 'Tradition' ist mehrmals die Rede, etwa dass das geistliche Leben "in der evangelisch-reformierten Tradition verwurzelt" sein müsse. Dabei wird aber nicht gesagt, worin diese Tradition genau besteht, was sie ausmacht und welche Elemente zu ihr gehören. Die Disparatheit reformierter Traditionen ruft ihrerseits nach historischer Kritik und Kenntnissen der lokalen Geschichte. Was etwa als evangelisch-reformierte Tradition in der Deutschschweiz betrachtet wird, ist anderen reformierten Traditionen fremd und kann zu Widerspruch herausfordern.⁵¹

Noch einmal steht die reformierte Tradition an zentraler Stelle im Abschnitt über die «Hermeneutische Reflexion»⁵². Die Pfarrperson müsse fähig sein, das theologische Wissen, d.h. alle Disziplinen, auch die «Historische Theologie», einzusetzen, «um Lebenswelt, Kultur und Gesellschaft zu reflektieren, zu analysieren und im Horizont des Evangeliums zu deuten.» Hier ist dann von Dialogbereitschaft und der Fähigkeit die Rede, «Vielfalt und reformierte Traditionen anzuerkennen, wertzuschätzen und einzubeziehen [und] Menschen in ihren Lebenswelten und gesellschaftlichen Entwicklungen mit Neugier und Offenheit zu begegnen.» Ohne ein Interesse an der Vergangenheit und ohne ein historisches Bewusstsein, wie wir es anhand der von Gautschi beschriebenen Lernprozesse dargelegt haben, scheint mir dies nicht möglich zu sein. Gerade die Kompetenz der hermeneutischen Reflexion ist angewiesen auf ein grundlegendes Geschichtsbewusstsein, oder - um es mit dem Lehrplan 21 zu formulieren - auf die reflektierte Fähigkeit, "aus der Gegenwart heraus Vergangenes [zu] rekonstruieren, um Orientierung für die Zukunft zu gewinnen."⁵³

4.2 Zusammenfassung der Umfrage im Vikariatskurs 2019/2020

Ein zentraler Teil meiner Untersuchung betrifft die Frage, welche Rolle das Geschichtsbewusstsein in der Vikariatsausbildung einnimmt, wo Vikarinnen und Vikare in ihren Gemeinden historischen Fragen begegnen, welche Relevanz dieses haben

⁵⁰ Kompetenzstrukturmodell, S. 7. Nächstes Zitat ebd.

⁵¹ Es sei hier z.B. an die Tradition der Bekenntnisfreiheit in den Schweizer Reformierten Kirchen erinnert. Auch wenn in der Verfassung der EKS die Achtung der reformatorischen Bekenntnisse genannt wird, so steht doch die Unkenntnis des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses in den Schweizer Kirchen in eklatantem Gegensatz etwa zum Bewusstsein der ungarischen Reformierten, die dieses Bekenntnis zu ihren Essentials rechnen würden.

⁵² Kompetenzstrukturmodell, S. 13, die nächsten beiden Zitate ebd.

⁵³ <https://zh.lehrplan.ch/index.php?code=e|6|2> (abgerufen am 13.1.2020).

und wie sie in der Ausbildung aufgenommen und reflektiert werden. Die Umfrage⁵⁴, die ich im Vikariatskurs 2019/2020 im November machen konnte, hat interessante Ergebnisse gezeitigt, die im Folgenden zusammengefasst werden:

4.2.1 Bei welchen Gelegenheiten im Vikariat begegnet die Geschichte der Vikariatsgemeinde?

Im Vordergrund und als Erstnennung stehen meistens die sichtbaren, unübersehbaren Spuren historischer Vergangenheit: die Kirchengebäude, Kirchengemeindehäuser und Pfarrhäuser. Den meisten Vikarinnen und Vikare wurden bereits bei ihrem ersten Besuch in der Vikariatsgemeinde die Gebäude gezeigt und etwas dazu erzählt. Besonderheiten an kirchlichen Gebäuden sind Anlass, diese zu erklären und die Geschichte der Gemeinde zu erzählen. Besonders bei Gemeinde- oder Kirchenjubiläen, bei Umbauten oder Renovationen ist die Geschichte präsent und wird explizit weiter tradiert.

Während Gemeinden mit älteren Kirchengebäuden stolz auf ihre historischen Gebäude sind, lösen neuere Kirchen ambivalente Gefühle aus. Interessant sind die Erfahrungen aus einer Kirchengemeinde, deren denkmalgeschützte Kirche von 1935 renoviert und erneuert werden musste. Manche Gemeindeglieder hätten das kritisch gesehen, seien mit den Vorgaben der Denkmalpflege nicht einverstanden und auch mit dem Resultat nicht gerade zufrieden gewesen. Auch der Vikar gibt zu, «dass ich die Architektur der 30er Jahre nicht als sehr ansprechend, z.T. als irgendwie deprimierend [...] erlebe.»⁵⁵ Doch ein historisches Referat anlässlich der Neueröffnung der Kirche, in welchem die zeitgeschichtlichen Hintergründe des Baus erläutert wurden, habe sehr positiv gewirkt und geholfen, das Befremdende neu einzuordnen. Hier liegt uns ein schönes Beispiel vor, wie historisches Verstehen helfen kann, Gegenwärtiges mit neuen Augen zu sehen, zu erfahren und zu würdigen.

Erstaunlich häufig wurden in der Umfrage zweitens die Restrukturierungsprozesse und Fusionsverhandlungen genannt, bei denen historische Sensibilitäten eine grosse Rolle spielen. Manche gegenwärtigen Diskussionen und Strukturdebatten werden nicht zum ersten Mal geführt. Die Einsicht, dass scheinbar neue Probleme in Wirklichkeit bereits die Gemüter voriger Generationen erregt haben, kann zu mehr Gelassenheit oder auch zu noch grösserer Beharrlichkeit führen.

Gerade Gemeindefusionen oder Neustrukturierungen können zu «Enttäuschungen und Verletzungen»⁵⁶ führen, wenn nicht geschichtliche Erfahrungen und Befindlichkeiten berücksichtigt werden. So hat sich eine Vikarin in die Geschichte ihrer Region eingeleesen, um zu verstehen, weshalb die kleine Dorfgemeinde lieber zu einer

⁵⁴ Siehe Fragebogen im Anhang. Die Antwortenden werden im Folgenden mit Grossbuchstaben bezeichnet A-P

⁵⁵ Umfrageantwort B

⁵⁶ Umfrageantwort A.

Kirchgemeinde im anderen Kanton gehören möchte, als mit der benachbarten reformierten Kirchgemeinde im eigenen Kanton zu fusionieren. Auch Zugehörigkeitsgefühle haben ihre Geschichte.⁵⁷

Einerseits wird von Behörden berichtet, die ohne Rücksicht auf Abmachungen und Verträge ihrer Vorgänger beschlossen haben, neue Entscheide zu fällen und sich nicht an unterzeichnete Verträge halten.⁵⁸ Andererseits kann eine Pfarrerin, die seit über 20 Jahren in derselben Gemeinde im Amt ist, in aktuellen Diskussionen und Fragestellungen Bezug auf die Situation von früher nehmen. Ob das auf hilfreiche Art oder Neuerungen blockierend geschieht, geht nicht aus dem Bericht des Vikars hervor.⁵⁹

Drittens wurden immer wieder frühere Pfarrpersonen genannt, die eine prägende Rolle gespielt haben oder deren besondere Lebensgeschichte und Lebensumstände in Erinnerung geblieben sind. In vielen Gesprächen fallen ihre Namen. Manchmal wird mit ihnen sogar eine ganze Ära, ein Bauvorhaben, eine liturgische Neuerung oder eine theologische Position in Verbindung gebracht. Von einer Vikarin wird die Geschichte eines Vorgängers in der Gemeinde, einer «regional bekannten Legende»⁶⁰, erzählt, der auch nach seiner Pensionierung bei Kasualien oder schwierigen Seelsorgefällen gerufen wurde bzw. dessen Predigtstellvertretungen in umliegenden Gemeinde viele Dorfbewohner besuchten. Nach einer offenen Aussprache konnte eine für alle Seiten befriedigende Regelung gefunden werden, die Vikarin war aber aufgrund des Wissens um diese Vorgeschichte aufmerksam geworden für die heiklen Themen im Pfarrkonvent. «Unausgesprochen merkte ich in Sitzungen vom Pfarrteam, dass immer noch [...] sehr sensibel auf Macht, Leitung, Bühnenpräsenz»⁶¹ reagiert wird.

Mit ihren ehemaligen Bewohnern verbunden sind natürlich auch die Pfarrhäuser. Eine Vikarin schreibt, wie bei den Fragen um die Neuausrichtung des Pfarrhauses als einem offenem Begegnungsort Gemeindeglieder und Pfarrpersonen persönliche Geschichten und Erlebnisse erzählten, die sie mit diesem Ort verbinden und die sie prägten.⁶² Bei Diskussionsrunden im Alters- und Pflegezentrum werden biographische Bezüge der Bewohner/innen thematisiert und bearbeitet.

Als viertes werden vereinzelt Merkwürdigkeiten, Auffälligkeiten, Ungewohntes und Überraschendes genannt, die nach historischer Erklärung und Interpretation rufen. Manche Eigenarten und Besonderheiten einer Gemeinde oder eines Gebäudes stellen vor die Frage, wie sie geworden sind. Die alttestamentliche Form der Ätiologie

⁵⁷ Vgl. Umfrageantwort D.

⁵⁸ Vgl. Umfrageantwort F.

⁵⁹ Vgl. Umfrageantwort H.

⁶⁰ Umfrageantwort I. Folgendes Zitat ebd.

⁶¹ Zitat aus der Umfrage.

⁶² Vgl. Umfrageantwort O.

findet sich oft in Kirchgemeinden, wobei schöne Dichtung und historische Wahrheit schwer zu unterscheiden sind.

So geben etwa ungewöhnliche Wappen in einer Kirche, unverputzte Löcher in der Chorwand oder eine Grabinschrift zum Erzählen historischer Episoden Anlass. Solche Merkwürdigkeiten und Besonderheiten sind überall zu finden und werden bei Führungen für Erwachsene oder bei Kinderanlässen regelmässig erkundet und die Hintergründe erzählt.⁶³

Eine einschlägige Geschichte erzählt ein Vikar: In einem Altersheim beginnen die Andachten jeweils um 16.05 Uhr. Das rühre daher, dass vor vielen Jahren eine Fernsehsendung bis 16.00 Uhr dauerte. Eine Bewohnerin und regelmässige Kirchgängerin kam deshalb immer fünf Minuten zu spät zur Andacht, weshalb man deren Beginn um fünf Minuten verschob. Dies wurde auch beibehalten, nachdem die Bewohnerin längst gestorben und die Sendung abgesetzt worden war.⁶⁴

4.2.2 Ist es wichtig, etwas über die Geschichte der Vikariatsgemeinde zu erfahren?

Die meisten Vikarinnen und Vikare beantworten diese Frage mit ja, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung. Während sich einige vor allem zu Beginn des Gemeindepraktikums mit Literatur zur Gemeinde und zu den Kirchengebäuden versahen und eine Vikarin einen Dorfhistoriker um eine gründliche Führung durch die alte Kirche bat, damit sie bei Fragen Auskunft geben könne,⁶⁵ berichtet ein Vikar, ein historischer Gesamtüberblick würde ihn überfordern. Er wolle vielmehr «Schritt für Schritt in die Gemeinde hineinwachsen» und die «historischen Gegebenheiten und Prägungen schrittweise im Laufe dieses Prozesses [...] jeweils nach Bedarf»⁶⁶ erkunden.

Dass man die Gegenwart verstehen und die Zukunft nur gestalten kann, wenn man um die Vergangenheit weiss, ist eine Überzeugung, die in der Umfrage deutlich hervorgehoben wurde. Aus der Geschichte soll gelernt werden, in welcher Richtung eine Gemeinde sich entwickeln kann und soll. Es brauche «Raum [...] für einen Prozess, den man nur im Kontext seiner Geschichte anstossen kann.»⁶⁷ Geschichte helfe, die aktuelle Situation besser einzuschätzen und persönliche Betroffenheiten einzuordnen. «Manchmal kann der Blick in die Vergangenheit Gegenwärtiges erleuchten und damit Zukunftsperspektiven eröffnen.»⁶⁸

⁶³ Vgl. Umfrageantwort P. Interessant dazu www.ref-kirchen-ag.ch/legenden.

⁶⁴ Vgl. Umfrageantwort F.

⁶⁵ Vgl. Umfrageantwort I.

⁶⁶ Beide Zitate Umfrageantwort B.

⁶⁷ Umfrageantwort F.

⁶⁸ Umfrageantwort D.

Die Geschichte liefere auch Erklärungsmodelle für die soziologische, politische und gesellschaftliche Ausrichtung der Gemeinde: Warum deckt die Gemeinde besonders das bürgerliche Milieu ab? Wie hat sich die Bevölkerung in den vergangenen Jahrzehnten verändert? Wer wohnt hier? Welche Einflüsse haben die schulische, die industrielle und die städtebauliche Entwicklung auf die Struktur der Kirchengemeinde?⁶⁹

Bedenkenswert scheinen mir auch die Überlegungen einer Vikarin zu sein, die sich deutlich von alten Geschichten distanziert. Sie wolle gar nicht allzu viele Details über die jüngste Vergangenheit und die vergangenen Konflikte hören und wissen. Denn ändern liesse sich daran nichts. Vielmehr sei entscheidend: «Gehen wir doch im Heute weiter und versuchen die Kirche so zu verändern, wie es uns jetzt richtig/wichtig erscheint.» Geschichte habe dem Verständnis der Gegenwart zu dienen, nicht aber «in alten Zeiten zu schwelgen oder sich damit alte Wunden, die längst verkrustet sind, wieder aufzukratzen.»⁷⁰

4.2.3 Führte der Vikariatsleiter/die Vikariatsleiterin in die Geschichte des Wirkungsortes ein? Wenn ja, wie?

Wenn überhaupt eine Vermittlung der Kirchengeschichte vor Ort stattfindet, verläuft diese in den seltensten Fällen geplant und beabsichtigt. Oft sind historische Hintergründe erst dann Thema, wenn konkrete Fragen zu Besonderheiten in der Kirchengemeinde auftauchen. Viele Vikariatsleiter/innen weisen dann auf regional- und kunstgeschichtliche Literatur hin, manchmal gehören diese Vorinformationen bereits zum Erstkontakt zwischen Lernvikar/in und Vikariatsleitenden.

Wichtig scheint mir, dass es nicht immer die Pfarrperson sein muss und kann, die Expertin der Kirchen-, Gemeinde- und Kunstgeschichte ist. Ein Vikar verdankt viele historische Informationen dem Kirchensigristen.⁷¹ Ein anderer machte bald nach Vikariatsantritt einen Besuch beim Lokalhistoriker,⁷² und ein dritter nennt die Seelsorgebesuche als wichtigste Quellen für die jüngste Geschichte und die politische Entwicklung der Gemeinde im letzten halben Jahrhundert.⁷³ Ein Vikar berichtet von einem ausführlichen Referat einer Kirchenpflegerin anlässlich des Mitarbeiteresens, in dem sie die gesamte politische und kirchliche Entwicklung der Gemeinde «mit gewaltigen Quellenangaben und verblüffenden Details, für die sie tief in die Archive gestiegen ist»⁷⁴, darlegte.

In einer Gemeinde wurde der Vikar auf eine historische Quartierführung geschickt, bei der der Vikariatsleiter den kirchlichen Part übernahm. Dabei ging es auch um die

⁶⁹ Umfrageantworten L, O, P.

⁷⁰ Beide Zitate Umfrageantwort I.

⁷¹ Vgl. Umfrageantwort M.

⁷² Vgl. Umfrageantwort G.

⁷³ Vgl. Umfrageantwort K.

⁷⁴ Umfrageantwort N.

Entstehung des Stadtviertels, um die Lebensweise in frühindustrieller Zeit, um Reichtum und Armut und Fragen der sozialen Entwicklung und Verantwortung.⁷⁵ Eine Vikarin hat mit ihrem Vikariatsleiter drei ausführliche Spaziergänge durch die Gemeinde unternommen, auf denen es um historische und sozialgeschichtliche Informationen ging. Anhand der unterschiedlichen Quartiere und Gemeindeteile habe er sie auf die Veränderungen der letzten 50 Jahre hingewiesen und ihr ein Verständnis für die sozialen Milieus in der Gemeinde vermittelt.⁷⁶

4.2.4 Wo begegnen historische Fragestellungen im Vikariats- bzw. pfarramtlichen Alltag?

Die Antworten auf diese Frage waren sehr vielfältig und teilweise überraschend. In nahezu allen Tätigkeiten im Pfarramt begegnen historische Fragestellungen. Vielfach wurde natürlich als erstes das Kirchengebäude mit seiner Geschichte erwähnt, im Besonderen, wenn gerade ein Jubiläum begangen wurde. Ein Vikar wies auf die Liturgie und die Zusammenarbeit mit den Kirchenmusikern/innen hin.⁷⁷ Nicht explizit erwähnt wurden die Auswirkungen, die die Geistesgeschichte der Erbauungszeit bzw. die architektonische und künstlerische Theologie des Kirchengebäudes auf den Gottesdienst hat. Dagegen sind in Predigten immer wieder kirchengeschichtliche Themen präsent oder werden explizit angesprochen.⁷⁸

Erstaunlich häufig werden im Konfirmandenunterricht historische Fragen thematisiert: als Erklärung für dogmatische Aussagen, bei der Exegese biblischer Texte sowie beim Erarbeiten der Wirkungsgeschichte des Christentums. So können etwa der Kolonialismus, die Inquisition oder die Kreuzzüge besprochen werden.⁷⁹ Ein Schwergewicht liegt dabei auf der Reformationszeit.⁸⁰ Eine Vikarin beklagt gewiss zu Recht, dass unter den Konfirmanden - und wohl nicht nur unter ihnen! – «die Geschichte der Kirche vor 1500 meist nur sehr plakativ»⁸¹ wahrgenommen werde. Beim Thema «Religionen, Konfessionen und Toleranz» hat ein Vikar mit seinen Konfirmanden/innen eine Umfrage zur religiösen Herkunft in den Familien gemacht und dann im Unterricht den Sonderbundskrieg besprochen, um ein Sensorium dafür zu entwickeln, wie jung und nicht selbstverständlich der konfessionelle Frieden in der Schweiz ist.⁸²

"Jeder*r Mensch, der* mir begegnet, trägt 'Geschichte' in sich."⁸³ So fasst eine Vikarin die Bedeutung von Geschichte in der Seelsorge zusammen. Ein Vikar berichtet

⁷⁵ Vgl. Umfrageantwort P.

⁷⁶ Vgl. Umfrageantwort O.

⁷⁷ Vgl. Umfrageantwort B.

⁷⁸ Vgl. Umfrageantworten D, M, O.

⁷⁹ Vgl. Umfrageantworten D, E, F.

⁸⁰ Vgl. Umfrageantworten E, L, M.

⁸¹ Umfrageantwort E.

⁸² Vgl. Umfrageantwort F.

⁸³ Umfrageantwort D.

von konkreten historischen Begebenheiten, die in Seelsorgegesprächen thematisiert werden: «Dabei steht die Situation der Schweiz im Zweiten Weltkrieg im Vordergrund. So habe ich eine eindrückliche Schilderung der Bombardierung von Schaffhausen von einer Augenzeugin erzählt bekommen. Aber auch die Armut der früheren Jahre im Vergleich mit der heutigen Zeit ist immer wieder Thema.»⁸⁴ Die Vikarinnen und Vikare machen die Erfahrung, dass sie in vielen Gesprächen und bei Kasualien auf den Glauben und dessen Geschichte angesprochen werden: Wie stelle ich mich zur Tradition? Wie sprach man früher, wie spricht man heute vom christlichen Glauben? Welche Gründe gibt es zu glauben? Weshalb gibt es verschiedene Konfessionen? Sind wir Bekenntniskirche oder bekenntnisfrei und weshalb? Wie geht Kirche um mit historischer Schuld? Wie sind Missverständnisse und Fehlentwicklungen zu korrigieren? Was heisst Reformation heute?⁸⁵

Virulent werden historische Fragestellungen auch bei Gemeindefusionen und Gemeindeentwicklungsprozessen, «vor allem mit einem nostalgischen Blick zurück auf die Zeit, als es noch wenig Kirchenaustritte und keine Reduktion von Pfarrstellen gab.»⁸⁶

4.2.5 Welche Geschichten und historischen Begebenheiten wirken sich a) förderlich, befruchtend und b) hinderlich, hemmend auf das Leben in der Kirchengemeinde und die Arbeit im Vikariat/Pfarramt aus?

Ganz generell wurde in der Umfrage betont, dass Geschichte hilft, «Gegenwärtiges besser, anders, neu zu verstehen»⁸⁷. In diesem Sinn sei nicht Geschichte selbst fördernd oder hemmend, sondern vielmehr der Umgang mit ihr bzw. ihrer Deutung. Dies entspricht vielen Beobachtungen: Förderlich ist es, wenn das Wissen um Geschichte hilft, die Gegenwart besser zu verstehen, hinderlich, wenn es Neuerung verunmöglicht, vereinnahmt und Konflikte statt zu verarbeiten wiederaufleben lässt. «Persönliche Geschichten und Begebenheiten [...] stiften eine besonders positive und fruchtbare Beziehung oder verhindern [diese] im Gegenteil durch Streit und Ressentiments»⁸⁸.

Es gibt immer wieder ermutigende Beispiele von Gemeinden, die aus Konflikten der jüngsten Vergangenheit gestärkt hervorgegangen sind. Da gibt es offenbar durchaus so etwas wie ein Lernen aus der Geschichte. Wenn etwa ein Kuratorium dazu führt, verstehen zu lernen, wie Konflikte entstehen und wie sie verhindert bzw. bearbeitet werden können, etwa durch frühzeitiges Erkennen, durch klare Entscheidungspro-

⁸⁴ Umfrageantwort G.

⁸⁵ Vgl. Umfrageantworten I, L

⁸⁶ Umfrageantwort H.

⁸⁷ Umfrageantwort D.

⁸⁸ Umfrageantwort H. .

zesse und förderliche Strukturen, dann sind das Beispiele, in denen die berühmten und leider so seltenen Lehren aus der Vergangenheit wirklich gezogen wurden.⁸⁹

Dass Geschichte nicht nur Strukturen und äusserlich Sichtbares betrifft, sondern zuerst und eigentlich mit Lebensgeschichten zusammenhängt, kommt in der Seelsorge zum Tragen. Historische Begebenheiten, ein gezieltes Interesse für Vergangenes und das Nachfragen nach der Lebensgeschichte seien «Türöffner»⁹⁰ für die Seelsorge, schreibt ein Vikar.

Als eher negativ und auch längerfristig belastend werden dagegen Strukturen genannt, die nachhaltig und unveränderbar sind. Dazu gehören etwa städtebauliche Entwicklungen, die als gemeindehemmend wahrgenommen werden, z.B. Schlafstädte, die als Orte «mit wenig Lebensqualität»⁹¹ gelten. Auch werden die starke Fluktuation in der Bevölkerung sowie parallel dazu die vielen Wechsel im Pfarrteam und unter den Mitarbeitenden genannt.⁹² Wie sich Gemeindefusionen längerfristig auswirken werden, kann erst in einigen Jahrzehnten beurteilt werden.⁹³

Nicht zu unterschätzen sind die mit den Kirchengebäuden verbundenen Geschichten, Erfahrungen und Erlebnisse. Während es Kirchengebäude aus der klassischen Moderne eindeutig schwieriger haben als Kirchen aus der Barockzeit oder aus dem Mittelalter, kommt die emotionale Verbundenheit auch zur jüngeren Vergangenheit genau dann zum Ausdruck, wenn es gilt, sich von einer Kirche oder einem Gemeindezentrum zu trennen. Unter den Antworten in der Umfrage gibt es beides: Die Renovation einer denkmalgeschützten Kirche von 1935 sowie die Frage einer Umnutzung oder sogar eines Abrisses einer Kirche von 1965. Zum einen herrscht in der Gemeinde Unmut über denkmalschützerische Vorgaben und über den nicht mehr verständlichen Zeitgeist der 30er-Jahre, zum andern entstehen aus der Wehmut, etwas Vertrautes und mit persönlichen Erinnerungen behaftetes zu verlieren, neue Kräfte und innovative Ideen.⁹⁴

5. Praxismodelle zur Einübung des Geschichtsbewusstseins in der Ausbildung von Vikaren/innen

5.1 Für die Vikariatsleiterinnen und -leiter

Es scheint mir besonders wichtig zu sein, dass die Wahrnehmung der Geschichte der Vikariatsgemeinde und ihrer Region nicht nur zufällig und punktuell, sondern be-

⁸⁹ Vgl. Umfrageantwort G.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Umfrageantwort L.

⁹² Vgl. Ebd.

⁹³ Vgl. Umfrageantwort A

⁹⁴ Vgl. Umfrageantworten B, P.

wusst und zielgerichtet gefördert wird. Gerade zu Beginn eines Vikariatsjahres helfen sorgfältig geplante Begegnungen und Erkundungen in der Gemeinde, um ein Verständnis für Geschichte und Gegenwart der Kirche vor Ort und in der Zeit zu entwickeln. Hier seien zunächst einige Möglichkeiten genannt, wie Vikariatsleitende in die historischen Zusammenhänge vor Ort einführen und das Verständnis dafür fördern und anleiten können.

5.1.1 Interviews

Eine besonders ertragreiche Möglichkeit, der Geschichte der Vikariatsgemeinde auf die Spur zu kommen, sind Interviews mit verschiedenen Persönlichkeiten, die die Kirchgemeinde wie auch die politische/n Gemeinde/n in den letzten Jahren und Jahrzehnten geprägt haben. Dazu gehören insbesondere frühere Kirchenpflegspräsidenten/innen oder Mitglieder der Kirchenpflege, pensionierte Pfarrkollegen/innen, aber auch ehemalige Sigristen/innen, Organisten/innen, Katechetinnen und Sonntagsschullehrer. Nebst der Wertschätzung, die solche Besuche vermitteln, werden durch persönliche Erlebnisberichte, subjektiv geprägte Geschichten und Erfahrungen sowie durch Rückblicke aus einer gewissen Distanz Verständnis geschaffen und Einordnungen des gegenwärtig Vorfindlichen ermöglicht. Dass ein/e Vikar/in, die/der von aussen kommt, in die Geschichte nicht involviert ist und den vergangenen Auseinandersetzungen und Entscheidungsfindungsprozessen neutral gegenübersteht, ein derartiges Gespräch führt und sich für die Entwicklungen in der Kirchgemeinde interessiert, kann auch für die Gesprächspartner/innen hilfreich und entlastend sein. Dasselbe gilt übrigens auch bei einem Pfarrstellenwechsel und einem Neuanfang in einer Gemeinde. Gerade das oben genannte Problem des Verhaftet- oder sogar Gefangenseins in Geschichte kann durch neue Personen gelockert und aufgeweicht werden.

Nebst Gesprächen mit ehemaligen Mitarbeitenden, Leitungs- und Pfarrpersonen in der Kirchgemeinde sind auch solche mit früheren Verantwortungsträgern in der politischen Gemeinde sowie in Wirtschaft und Bildung von unschätzbarem Interesse. Gerade die Sicht von Alt-Gemeindeammännern, Alt-Stadtpräsidentinnen, ehemaligen Lehrerinnen und Schulpflegspräsidenten, aber auch Gespräche mit dem ersten Biobauern des Dorfes, dem ehemaligen Posthalter, dem Gründungsmitglied der Raiffeisenbank oder dem Vorstandsmitglied der Museumskommission sind äusserst wertvoll für das Verständnis einer Gemeinde vor Ort und ihrer Entwicklung. Dadurch ergeben sich zudem Kontakte über die Kerngemeinde hinaus sowie neue Synergien, die dann wiederum der Gemeindeentwicklung und dem Gemeindeaufbau zugutekommen.

5.1.2 Erkundung der kirchlichen Gebäude

Vor den ersten eigenen Gottesdiensterfahrungen scheint es mir hilfreich und fruchtbar zu sein, wenn sich Vikarinnen und Vikare mit der Geschichte der Kirche

und des Kirchenraums auseinandersetzen. Das beginnt bei der Wahrnehmung der Lage der Kirche, ihrer Umgebung, des Zugangs zu ihr und ihrer Situierung im Ortsbild. Was macht es für einen Unterschied für das Gemeindeleben, wenn die Kirche malerisch abseits auf einem aussichtsreichen Hügel oder wenn sie an einer dicht befahrenen Strasse, die zur Autobahn führt, steht? Welche Implikationen für die gegenwärtige Kirchengemeinde hat eine Stadtkirche, die das weit herum sichtbare Wahrzeichen und der Mittelpunkt der Altstadt bildet, oder ein in einem Einfamilienhausquartier gelegenes Gemeindezentrum aus den 70er-Jahren?

Die gründliche Wahrnehmung des Kirchenraums, seiner Geschichte, seiner Kunstwerke, seiner liturgischen Gestaltung, seiner Veränderungen im Laufe der Zeit und seiner theologischen Aussagen gehört an den Beginn des Vikariatsjahres. Dazu muss der Vikarin und dem Vikar genügend Zeit und Musse eingeräumt werden.

Interessant sind dabei auch Vergleiche und eine Befragung der Funktion und Bedeutung verschiedener kirchlicher Gebäude, etwas der Kirche und des Kirchengemeindehauses. Was hatte zum Beispiel der Bau des Kirchengemeindehauses für Auswirkungen auf die Gemeinde? Wie die beiden Zentren gemeindlichen Lebens zueinander, räumlich und im Bewusstsein der Gemeindeglieder sowie der Mitarbeitenden? Wo findet das Kirchengemeindeleben statt? Welches sind die primären Begegnungsorte? Eine EPS-Studentin schreibt zum Schwerpunktthema «Kirchenraum als Begegnungsraum»: «Die kleine und alte Kirche wird ausserhalb von Gottesdienstzeiten kaum genutzt. Dafür wurde das Kirchengemeindehaus mit viel Bedacht entworfen und kann problemlos mehrere Veranstaltungen gleichzeitig behausen.»⁹⁵ Hier könnte die Reflexion im Vikariat und eventuell ein Gemeindeprojekt ansetzen: Weshalb wird die alte Kirche so wenig genutzt? Welche Anlässe, Treffen und Begegnungen könnten in ihr stattfinden und so diesen Raum mit seiner Geschichte neu würdigen?

5.1.3 Rundgang durch die Gemeinde

Ein Rundgang zu Beginn des Vikariats durch die Gemeinde mit besonderer Berücksichtigung historischer Fragestellungen kann auf verschiedene Weise gestaltet werden. Besser als eine Führung durch die Vikariatsleitenden oder durch Lokalhistorikerinnen scheint es mir, wenn Vikarinnen und Vikare mit einer eigenen Fragestellung die Quartiere, Stadt- und Ortsteile der Kirchengemeinde erwandern oder bei grösseren Gemeinden mit öffentlichen Verkehrsmitteln die einzelnen Gemeindeteile besuchen. Dabei können folgende Fragestellungen hilfreich sein: Wie haben sich diese in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten verändert? Was ist nach wie vor prägend? Was hat seine Prägung verloren? Wo trifft alt auf neu, wo sind Traditionen und Innovationen zu erkennen?

⁹⁵ Handout: Kirchenraum als Begegnungsraum, EPS 2018.

Auf den Rundgängen können Aspekte der Sozial-, Wirtschafts-, Verkehrs- und Kirchengeschichte gesondert betrachtet und befragt und dann in ein gegenseitiges Gespräch gebracht werden. Wie hängen etwa Orte religiösen Lebens mit der sozialen Struktur der Gemeinde zusammen? Wo wird gearbeitet, wo sind die kulturellen Treffpunkte und Begegnungsorte? Wo wird die Freizeit verbracht? In welcher Beziehung stehen Bildungseinrichtungen, politische Verwaltung, Kultur und Kirche zueinander? Wie haben sich die Verhältnisse verändert und Hierarchien gewandelt?

5.2 Für die Vikarinnen und Vikare

Im Folgenden werden exemplarisch fünf Vorschläge für kirchengeschichtliche Projekte vorgestellt, die im Vikariatsjahr für unterschiedliche Zielgruppen realisiert und durchgeführt werden können. Es sind alles bewusst lokal verortete und insofern eng mit der Gemeindearbeit verbundene Projekte.

5.2.1 Workshop «Spuren des Religiösen in unserer Gemeinde»

Für Schüler/innen der 7. bis 8. Klasse wurde ein Workshop entwickelt, der sichtbare und bewusst auch fast verschwundene Spuren von Religion und Kirchlichkeit in der Gemeinde aufspürt. Zunächst bekommen die Schüler/innen einen Ortsplan mit eingezeichneten Nummern. In Gruppenarbeit sollen sie herausfinden, was sich dort befindet. Anschliessend werden die Orte zu Fuss, per Fahrrad oder per ÖV erkundet. Dies kann im Plenum mit Informationen der Lehrperson an den entsprechenden Orten oder in Kleingruppen mit Aufgabenstellungen geschehen. Jede Gruppe macht Fotos, um das Entdeckte bildlich festzuhalten. Im Anschluss an den Rundgang werden die Ergebnisse zusammengetragen, durch Informationen der Lehrperson ergänzt und ausgewertet. In Kleingruppen werden dann die Bilder gesichtet, eines für jeden Ort ausgesucht und ein kurzer Text dazu verfasst. Damit kann entweder eine kleine Broschüre erstellt werden, die gedruckt und in der Kirchengemeinde ausgelegt wird, oder es entsteht ein grosses Plakat für das Unterrichtszimmer.

Je nach Region und Ort kann das Schwergewicht mehr auf den gegenwärtigen und vergangenen Gottesdienstorten und religiösen Gebäuden liegen, auf sozialen Einrichtungen, die zumeist einen religiösen Hintergrund mit einer kirchlichen Vergangenheit haben oder aber auf Hausinschriften und andere Zeichen der Volksfrömmigkeit.

5.2.2 Kinderführer durch die Kirche

Von bekannten Kathedralen, Münster und Klosterkirchen existieren spezielle Kinderführer, die die Kunstwerke in und ausserhalb der Kirche auf kindgerechte Art darstellen und die liturgischen Orte und ihre Funktion erklären.

Ein interessantes Projekt zielt nun darauf, dass nicht Erwachsene einen solchen Kinderführer verfassen, sondern die Kinder selbst einbezogen werden. Sie verfassen

den Kirchenführer in ihrer eigenen Sprache und werden dazu angeleitet, selbst Führungen für Kinder durch die Kirche zu veranstalten. Fast jede Kirche, nicht nur diejenigen mit bedeutenden Kunstwerken, eignet sich dazu. Gerade auch neuere Kirchengebäude mit ihrer oft noch nahen Erbauungsgeschichte bieten eine Fülle von spannenden Geschichten. Um einen Kinderführer oder eine Kinderführung zusammen mit Kindern vorzubereiten, braucht es aber viel Zeit und Entdeckerfreude von Seiten der Lehrpersonen wie von Seiten der Kinder. Hilfreich und anregend sind dafür Geschichten und Legenden, die sich rund um das historische Gebäude, seine Erbauungszeit und seinen Standort ranken. Für sie lassen sich Kinder begeistern. Die Homepage der Aargauer Landeskirche bietet unter dem Stichwort «Legenden» eine Fülle von ungewöhnlichen Vorkommnissen, Ereignissen und Geschichten aus der Vergangenheit.⁹⁶

5.2.3 Vergessene Persönlichkeiten der lokalen Kirchengeschichte

Zu lokalen Kirchengeschichten gehören Biographien von Menschen der näheren oder fernerer Vergangenheit, die einen Ort und eine Kirche geprägt haben. Bei der Lektüre von lokalgeschichtlichen Werken stösst man manchmal auf interessante Lebensgeschichten, deren Aufarbeitung für die Kirchgemeinde sich sehr lohnt. Ein Beispiel sei hier genannt:

Mathilde Lejeune-Jehle (1885-1967) war die Gattin des Kölliker Dorfarztes und Kirchenpflegers Erwin Lejeune (1887-1987). In den 20er-Jahren war sie Lehrerin in verschiedenen Aargauer Gemeinden, verfasste eine Lesebibel für die Primarschulen und setzte sich für die Frauenrechte und die Berufsbildung von Frauen ein. Durch ihre Erlebnisse im Ersten Weltkrieg als Rotkreuzschwester an der Ostfront wurde sie zur überzeugten Pazifistin und widmete sich in den 20er-Jahren der Friedens- und Frauenarbeit. Im Arzthaus wurde die Aargauer Sektion der «Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit» gegründet, die 1931 eine gesamtschweizerische Unterschriftensammlung für Abrüstung und Weltfrieden startete. Auch im Dorf selbst hat sich Mathilde Lejeune im Frauenverein, in der Hausfürsorge sowie kantonal im Lehrerinnenverein durch soziale Tätigkeit und Vorträge zur Friedensförderung engagiert. Bekannt wurde sie schliesslich als Verfasserin von Mundarttheaterstücken, die die Schweizer Asylpolitik während des Zweiten Weltkriegs kritisierten oder die Verlogenheit der bürgerlichen Moral unter den reichen Industriellen im Aargau thematisierten.⁹⁷

⁹⁶ Vgl. www.ref-kirchen-ag.ch/kirchen/legenden.

⁹⁷ So die Theaterstücke „Gsetz und Gwüsse“ 1941 und „D’Magd“ 1950. Zu Mathilde Lejeune-Jehle vgl. Hodler, Beat, Flüchtlingsdebatte im Theater. „Gsetz und Gwüsse“ von Mathilde Lejeune-Jehle (1941), in: Argovia 117 (2005), 75-91 und die Dokumentarsendung auf SRF 2 Kultur vom 28. Juni 2014: www.srf.ch/sendungen/srf-2-kultur-extra/mathilde-lejeune-jehle-schweizer-pflegerin-im-fremden-kriegsdienst.

Ein Vortrag mit Bildern und Tondokumenten von dieser engagierten Frau stiess in der Kirchgemeinde und darüber hinaus auf grosses Interesse und hat bei älteren Zuhörern/innen ihrerseits zu weiteren Erzählungen und Erinnerungen an diese Arztfamilie geführt.

5.2.4 Erzählcafé

Ein Leuchtturm der Seniorenarbeit der Kirchgemeinde Zofingen sind die monatlich stattfindenden Erzählcafés im Alterszentrum. In der Ausschreibung wird noch nicht viel verraten, sondern ein Überraschungsgast angekündigt. Dabei handelt es sich um ältere, ortsbekannte Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Kirche, Bildung und Wirtschaft. Sie erzählen ganz persönliche Episoden aus ihrer Lebensgeschichte und davon, was sie im Rückblick besonders geprägt hat.

Über das schon seit mehreren Jahren laufende Projekt erscheint jedes Mal im Anschluss an den Nachmittag ein ausführlicher Artikel in der Tageszeitung. Damit wird eine Fülle von biographischen und zeitgeschichtlichen Erinnerungen festgehalten. Das Erzählcafé wird so zu einem eindrücklichen Projekt der Oral History vor Ort. Wenn auch nicht in jeder Gemeinde monatliche Erzählcafés stattfinden können, so wären gerade solche oder ähnliche Anlässe für ein zeitlich beschränktes Gemeindeprojekt im Vikariat sinnvoll und passend.

5.2.5 Jubiläen

Natürlich bietet sich das Reformationsjubiläum an, um in Vortragsreihen, Exkursionen und Reisen den reformierten Wurzeln nachzugehen. In der Umfrage wurden nicht wenige Projekte zur Reformationsgeschichte genannt. So hat sich ein Vikar eingehend mit der Reformation in seiner Vikariatsgemeinde befasst, dazu ein Arbeitsblatt für Jugendliche im Religionsunterricht erarbeitet und darüber hinaus einen ansprechenden Artikel über die Reformation in einer Nachbargemeinde verfasst.⁹⁸

Aber nicht nur das Reformationsjubiläum, sondern auch andere Jubiläen bieten eine Fülle von interessantem Stoff, der gut aufbereitet auf ein breites Interesse in der Kirchgemeinde stossen wird. Manchmal gehört es zur Kunst, solche, auch bloss lokal interessante Jubiläen nicht zu übersehen, etwa das 25jährige Einweihungsdatum des Kirchgemeindehauses, der Brand des Kirchenschiffs vor 300 Jahren oder der Einbau der modernen Glasmalereien vor 75 Jahren. Auch Dienst- und Amtsjubiläen gehören zur lokalen Kirchengeschichte.

⁹⁸ Vgl. Umfrageantwort G und Fuchs, Matthias, Reformation im Aargau. Die ersten Reformierten der Eidgenossenschaft. Fislisbach wurde eine Pionierrolle zuteil, in: a&o, Informationsmagazin Reformierte Kirche Aargau, Februar 2020, S. 8f.

Goldene und diamantene Konfirmationsjubiläen bieten zudem eine Möglichkeit, Biographie, Zeitgeschichte und Ortsgeschichte zusammenzuführen und zudem zukunftsgerichtet Gemeinde zu bauen.⁹⁹

6. Fazit

Odo Marquard nennt vier Bereiche der modernen Gesellschaft, die sich von der Tradition, d.h. der Herkunft emanzipiert haben, also "der Tendenz nach traditionsneutral"¹⁰⁰ sind. Dazu gehören die moderne Naturwissenschaft, Technik, Wirtschaft sowie die modernen Informationsmedien. Es sind also gerade diejenigen Wissenschaften, die in der Gegenwart eine starke Attraktivität auf die Praktische Theologie und das kirchliche Leben ausüben und die Gesprächslage zu dominieren scheinen. Marquard erinnert aber daran, dass Innovation und Veränderung, alles Neue und die Geschwindigkeit des Wandels getragen werden müssen durch ihr Gegenteil. Das Leben besteht in einer unauflösbaren Spannung: "In der modernen Welt müssen wir beides leben: Die Schnelligkeit (Zukunft) und die Langsamkeit (Herkunft)."¹⁰¹ Es brauche beides. Nur der langsame Mensch sei auch der schnellen Welt gewachsen. Da, wo Innovationsschübe zu verzeichnen sind, stellt Marquard die gegenteiligen Bewegungen fest. So werde die Mündlichkeit in der Informationsflut von Geschriebenem wieder ganz neu wichtig und unabdingbar.¹⁰² "Je schneller die Modernisierungen werden, desto unausweichlicher nötig und wichtig werden die langsamen Menschen. Denn die neue Welt kann nicht sein ohne die alten Fertigkeiten. Menschlichkeit ohne Modernität ist lahm; Modernität ohne Menschlichkeit ist kalt: Modernität braucht Menschlichkeit, denn Zukunft braucht Herkunft."¹⁰³

Was Marquard philosophisch und geistesgeschichtlich feststellt, gilt m.E. in höchstem Mass von der Theologie und ihren praktischen Fachgebieten. Sowohl Geschichtsversessenheit wie auch Geschichtsvergessenheit bedrohen die Zukunftsfähigkeit der Kirche. Ein bewusster, kritischer und vor allem reflektierter Umgang mit der Kirchengeschichte in all ihren Dimensionen dagegen fördert sowohl das Gemeindeleben als auch eine nachhaltige Gemeindeentwicklung, die Traditionen respektiert und zugleich offen ist für Zukünftiges und Neues.

⁹⁹ Vgl. Reformierte Landeskirche Aargau (Hg.), Goldene Konfirmation. Anregung für die Praxis der Kirchgemeinden, Aarau 2013.

¹⁰⁰ Marquard, 2000, S. 67.

¹⁰¹ Ebd., S. 71.

¹⁰² Vgl. ebd. S. 74-77. Als Beispiel nennt Marquard die Erfindung der Buchdruckerkunst, die eine Flut von Schriften und Informationen zur Folge hatte, die nicht hätte bewältigt werden können ohne das mündliche Wort auf der Kanzel und in der Predigt. Die Auslegung der Schrift durch die viva vox sei auch eine Antwort gewesen auf die "Informationsüberlastung" durch den Buchdruck (S. 77). Ganz ähnlich gehe es modernen Wissenschaftlern, die längst nicht mehr alle Literatur in ihrem Fachgebiet lesen können, sondern auf Kolloquien durch mündliche Zusammenfassungen hunderte von Büchern zur Kenntnis nehmen, ohne eines davon gelesen zu haben.

¹⁰³ Ebd., S. 78.

Die Beispiele von Projekten im Vikariat, die historische Zusammenhänge bewusst machen, sind als Anregungen gedacht, um je vor Ort angemessene Formen zu finden, wie die Geschichtserinnerung fruchtbar gemacht werden kann für die Zukunftsbewältigung. Wenn der Verfasser des Hebräerbriefes von einer «Wolke von Zeugen» spricht, so verhilft ein reflektierter Blick auf ihr Zeugnis und ihre Geschichte gerade auch dazu, die Last der Vergangenheit zu erkennen, von ihr frei zu werden und einen klareren Blick für die Zukunft zu bekommen:

«Darum wollen denn auch wir, die wir von einer solchen Wolke von Zeugen umgeben sind, alle Last ablegen und die Sünde, die uns so leicht umgarnt. Wir wollen mit Ausdauer laufen in dem Wettlauf, der noch vor uns liegt, und hinschauen auf den, der unserem Glauben vorangeht und ihn vollendet, auf Jesus [...].» (Hebr 12, 1-2a).

Anhang

Umfrage im Vikariatskurs 2019/2020:

1. Bei welchen Gelegenheiten ist dir im Vikariat die Geschichte deiner Vikariatsgemeinde begegnet?
2. Ist es für dich wichtig, etwas über die Geschichte deiner Vikariatsgemeinde zu erfahren? Wenn ja, was? Wenn nein, warum nicht?
3. Führte dich dein/e Vikariatsleiter/in in die Geschichte deines Wirkungsortes ein? Wenn ja, wie? Welche Themen kommen dabei zur Sprache?
4. Wo begegnen dir historische Fragestellungen sonst im Vikariats- bzw. im pfarramtlichen Alltag?
5. Welche Geschichten und historischen Begebenheiten wirken sich
 - a) fördernd, befruchtend
 - b) hinderlich, hemmendauf das Leben in der Kirchengemeinde und die Arbeit im Vikariat/Pfarramt aus?

Bibliographie

Andreotti, Mario, Geschichte ist wichtiger denn je, in: www.aargauerzeitung.ch/kommentare-aaz/geschichte-ist-wichtiger-denn-je-134069510 (abgerufen am 11.6.2019)

Brühlmann-Jecklin, Esther, Alice singt. Die Geschichte eines Verdingkindes, Oberhofen 2012

Caprez, Christina, Die illegale Pfarrerin. Das Leben von Greti Caprez-Roffler 1906-1994, Zürich, 2019

Cathomas-Bearth, Rita u.a. (Hgg.), Erzählenhören. Frauenleben in Graubünden, Chur, 2. Aufl. 1999

Dellsperger, Rudolf/Nägeli, Markus/Ramser, Hansueli, Auf dein Wort. Beiträge zur Geschichte der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern im 19. Jahrhundert, Bern 1981

Ebeling, Gerhard: Studium der Theologie. Eine enzyklopädische Orientierung, Tübingen 1975

Fuchs, Matthias, Reformation im Aargau. Die ersten Reformierten der Eidgenossenschaft. Fislisbach wurde eine Pionierrolle zuteil, in: a&o, Informationsmagazin Reformierte Kirche Aargau, Februar 2020, S. 8f.

Gautschi, Peter: Guter Geschichtsunterricht. Grundlagen, Erkenntnisse, Hinweise, Schwalbach/Taunus, Diss. Kassel 2009, 2. Aufl. 2011 (Forum Geschichte Lernen)

Gautschi, Peter: Geschichte lehren. Lernwege und Lernsituationen für Jugendliche, Zürich 6. Aufl. 2015

Gautschi, Peter: Geschichte ist eine der besten Antworten, Interview mit Peter Gautschi, in: Schweiz am Wochenende, 11. März 2017, S. 26-27

Gessner, Kerstin, Die Vermessung des Kosmos. Zur geometrischen Konstruktion von urbanem Raum im europäischen Mittelalter, Wien/Köln/Weimar 2020

Grözinger, Albrecht, Das Pfarramt als Amt der Erinnerung, in: Schaufelberg, Thomas / Hartmann, Juliane (Hg.), Perspektiven für das Pfarramt. Theologische Reflexionen und praktische Impulse zu Veränderungen in Berufsbild und Ausbildung, Zürich 2016, S. 144-147

Handout: Kirchenraum als Begegnungsraum, EPS 2018.

Hodler, Beat, Flüchtlingsdebatte im Theater. „Gsetz und Gwüsse“ von Mathilde Lejeune-Jehle (1941), in: Argovia 117 (2005), 75-91.

Hofstetter, Simon / Gaillard, Esther, Heim- und Verdingkinder. Die Rolle der Reformierten Kirchen im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 2017

Joest, Wilfried, Dogmatik, Bd. 1: Die Wirklichkeit Gottes, Göttingen ³1989

Konkordatskonferenz (Hg.), Standards für die Aus- und Weiterbildung der evangelisch-reformierten Pfarrerinnen und Pfarrer: Kompetenzstrukturmodell, beschlossen am 28.11.2013

Marquard, Odo, Zukunft braucht Herkunft, Philosophische Betrachtungen über Modernität und Menschlichkeit, in: ders., Philosophie des Stattdessen, Stuttgart 2000, S. 66-78

Meyer, Helmut/Schneider, Bernhard, Mission und Diakonie. Die Geschichte der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich, Zürich 2011 (Mitteilungen des Antiquarischen Gesellschaft in Zürich Bd. 78)

Müller, Sabrina, Fresh Expressions of Church. Ekklesiologische Beobachtungen und Interpretationen einer neuen kirchlichen Bewegung, Zürich 2016

Nock, Yannick: Jugend ohne Geschichte, in: Schweiz am Wochenende, 20. Mai 2017, S. 5

Rascher-Janett, Flurinda / Teckenmeyer, Lothar, Freischwimmen. Eine Frauengeschichte aus dem Engadin, Hörstel 2019

Reformierte Landeskirche Aargau (Hg.), Goldene Konfirmation. Anregung für die Praxis der Kirchgemeinden, Aarau 2013

Stanišić, Saša, Herkunft, München ⁵2019

Stückelberger, Johannes, Taufbäume und andere Tauferinnerungsorte, Bern 2015 (www.liturgik.unibe.ch/publikationen)

Weder, Hans, Neutestamentliche Hermeneutik, Zürich 1986

Wells, Samuel, What Anglicans Believe. An Introduction, London 2011

www.canterbury-cathedral.org/worship/services (abgerufen am 27.4.2020)

www.freshexpressions.ch (abgerufen am 30.9.2019)

www.mino-aarau.ch/ueber-uns/geschichte/ (abgerufen am 30.9.2019)

www.lehrplan21.ch/fachbereiche (abgerufen am 11.6.2019)

www.predigerseminar-nuernberg.de/ausbildung/die-zweite-ausbildungsphase/pastorale-kompetenz.html (abgerufen am 16.9.2019)

www.ref-ag.ch/wikiref/kuratorium.html (abgerufen am 30.9.2019)

www.ref-kirchen-ag.ch/kirchen/turgi/kirchen-und-baugeschichte.php (abgerufen am 30.9.2019)

www.ref-kirchen-ag.ch/kirchen/zofingen/chor.php (abgerufen am 9.12.2019)

www.refkirche-bgt.ch/kirche-turgi (abgerufen am 30.9.2019)

www.reflu.ch/Luzern/geschichte/lukasGeschichte.pdf

www.srf.ch/sendungen/srf-2-kultur-extra/mathilde-lejeune-jehle-schweizer-pflegerin-im-fremden-kriegsdienst

www.zh.lehrplan.ch (abgerufen am 13.1.2020)

Zürcher Bibel, Zürich 2007